

Absprung einer Pianistin

Sibylle Briner weiß, dass eine Künstlerin von der Kunst allein nicht leben kann und spielte auch schon mal in einer Bar



FRÜHE BERUFUNG. Sibylle Briner wollte immer nur Pianistin werden. Foto: Götz Schleser

VON ELISABETH BINDER

Sieben Stunden täglich sitzt Sibylle Briner am Klavier und übt. Das ist der leichtere Teil eines Lebens, das der Kunst gewidmet ist. Gerade hat sie die Hanns-Eisler-Schule für Musik mit einer glatten Eins abgeschlossen, nun verschärft sich die Erkenntnis, dass der Weg ins Künstlerleben eben nicht nur aus Musik besteht. Oft wird die Berufung zu einem Leben für die Musik romantisch überhöht. Aber wenn man sich Künstlerbiografien vergangener Epochen anschaut, wird man leicht merken, dass Geldsorgen oder unerfreuliche Abhängigkeiten von feudalistischen Herrschern für reichlich Disharmonien sorgten.

Vorspiel bei Abbado

Sibylle wurde 1973 in Luzern geboren. Vier Jahre später begann sie mit dem Klavierspiel, gefördert vom Großvater, der ein begeisterter Musikliebhaber war. Mit 16 schrieb sie sich zum Berufsstudium am Konservatorium Luzern ein. 1993 wechselte sie an die Hochschule der Künste in Berlin. Da hatte sie schon einige erste Preise gewonnen, zum Beispiel im Steinway Klavierwettbewerb und in einem bedeutenden Wettbewerb in Turin.

War das nicht ein Opfer, die jungen Jahre am Klavier zu verbringen? „Nein“, sagt sie und wirft die langen, blonden Haare erschlossen zurück. „Ich wollte nie etwas anderes tun. Außerdem war es bei uns schließlich auch immer grün und ruhig. Da hat man sowieso nicht viel verpasst.“ In Berlin hat sie dann einiges nachgeholt, was das Nachtleben betraf. „Mit 20 habe ich noch Sachen gemacht, die andere mit 14 längst hinter sich haben.“ Mitte der 90er Jahre begann sie mit Konzertauftritten.

Allzu wählerisch darf man am Anfang nicht sein. Dass sie eine ganze Zeit lang als Barpianistin im Adlon gespielt hat, erwähnt sie nun, da sie die große Konzertsäle erobern will, schon nicht mehr so gern. Viel wichtiger sind ihr die Auftritte bei den Berliner Festwochen oder bei den Brandenburgischen Sommerkonzerten. Eine Weile hatte sie sich mit einer Violinistin und einer Cellistin zum Hardenberg Trio zusammengeschlossen. Durch einen Kontakt zur Philharmonie bekam sie nicht nur die Chance, viele Konzerte anzuhören. Sie durfte auch Claudio Abbado vorspielen. Der förderte sie, indem er ihr Zugang zu einem Steinway-Flügel verschaffte.

Das Networking ist für einen Künstler nicht weniger wichtig als für einen jungen Manager, im Gegenteil. Wenn sie bei einem Auftritt beispielsweise in der Schweizer Bot-

schaft einen Stapel Visitenkarten in die Hand gedrückt bekommt, steckt sie die nicht einfach weg. Zu Hause überlegt sie ganz genau, wann sie wen anrufen kann, sitzt nicht nur am Klavier, sondern auch am Computer. „Es kostet allerdings oft große Überwindung“, gibt sie zu. „Am Anfang hatte ich große Probleme damit, weil ich mir so aufdringlich vorkam.“

Aber es nützt. Inzwischen ist die Liste, die sie über ihre Konzerte erstellt hat, schon sieben Seiten lang. Und ihrem Ziel, eigene CDs herauszubringen, ist sie auch schon einen gewaltigen Schritt näher gerückt. Nach der Prüfung begab sie sich noch völlig erschöpft auf die Suche nach einem Manager. Den fand sie in Freiburg, nachdem sie ihr Prüfungsprogramm noch einmal gespielt hatte. Vier Tage lang dauert der Einstieg ins professionelle Künstlerleben. Sie spielte sowohl solo als auch mit anderen Pianisten zusammen. Von Jazz beeinflusste klassische Musik würde sie gern zu einem CD-Programm zusammenstellen. Die Produktion von CDs ist allerdings zunächst teuer, weshalb die Suche nach Sponsoren als nächstes auf der Agenda steht. „Ich brauche jemanden, der an mich glaubt und das Geld auslegt“, sagt sie schlicht. Für die Unternehmen, die so etwas tun, sei das am Ende ja auch ganz praktisch. „Die bekommen dann fünfzig oder hundert CDs, da steht ihr Name drauf, und sie haben schöne Weihnachtsgeschenke für ihre Kunden.“ Eine solche CD hat sie mit dem Hardenberg Trio mit Unterstützung von Price Waterhouse gemacht.

Ihr künstlerischer Traum? „Wenn ich einmal etwas aufnehmen könnte, das nur für mich geschrieben wurde, zum Beispiel von dem Schweizer Komponisten Heinz Holliger.“ So lange man noch am Anfang steht, ist es wichtig, Stücke zu spielen, die nicht so konventionell sind, glaubt sie. Beethoven und Bach kommen frühestens in zehn Jahren dran.

Ausgleich für die Einsamkeit

Sibylle Briner ist wirklich keine versponnene Künstlerin. Sie fährt gern Ski und schwimmt gern. Und zum Ausgleich für die langen, einsamen Stunden am Klavier und vor dem Computer trifft sie sich abends am liebsten mit Freunden, zum Beispiel in kleinen Restaurants am Savignyplatz. Ja, sie geht auch gern in Clubs, zum Beispiel ins „90 Grad“. Obwohl sie leidenschaftlich gern tanzt, sind die Möglichkeiten der Pianistin begrenzt: „Das halte ich höchstens zehn Minuten aus, weil das für meine Ohren nicht gut ist.“ Am Ende entscheidet sich ihre Vernunft wohl immer zugunsten der Kunst.

STADTMENSCHEN

Alles doppelt bei den „Stars in Concert“

Tina Turner könnte mal die Perücke wechseln, Cher sich was Ordentliches anziehen und Buddy Holly zum Optiker gehen. Immer dasselbe Outfit! Die Zeit scheint stehen geblieben zu sein bei der Show „Stars in Concert“ im Estrel-Hotel – aber irgendwie kann man sich daran gewöhnen. Und die Doubles geben ja ihr Bestes, auch wenn „Sting“ seeehr viel zu groß geraten ist. Aber Elton Johns Stimme und Boy Georges Glitzer-Outfit wirken ziemlich echt, es gibt Weißwein und Popcorn, und als Joe Cocker „Unchain my heart“ singt, fallen alle in den Song ein, auch die Prominenten, die zum vierten Geburtstag der Show angereist waren. Wie zum Beispiel die **Kessler-Zwillinge** aus München. „Wir haben eine Suite mit fünf Schlafzimmern hier im Estrel“, erzählt Ellen, äh, nein Alice. „Ja, wir brauchen noch Mitbewohner“, ruft Ellen. Also, sie würde ja Rod Stewart mit aufs Zimmer nehmen, wenn sie Groupie wäre. Alice hat sich noch nicht entschieden. Auch **Frank Zander** mochte den Roddie am liebsten. Schließlich stammt die Melodie seiner Hertha-Hymne vom Pop-Idol. Nach einem Hörsturz konnte er „endlich mal wieder einen Ton vom nächsten unterscheiden“. Polizeipräsident **Hagen Saberschinsky** hatte von Michael



ZWEI PLUS EINS. Die Kessler-Zwillinge und Gitta Haenning bei der Jubiläums-Gala im „Estrel“-Hotel. Foto: Shamrock

Jackson „mal was gehört“, sein Liebling aber war „die blonde Tänzerin ganz vorne rechts“. **Rolf Eden** fand's auch schön, erzählte aber lieber von glamourösen Abenden mit Shirley McLaine oder Eddie Constantine im eigenen Club. „Die Stars gehen ja heute nicht mehr so gerne aus, jetzt trifft man nur noch die Doubles.“ Traurig. Im Original war dagegen **Guido Horn** erschienen. Zum Glück gibt's von ihm noch keinen Imitator. rcf

TORTENSCHLACHT

TeeTeaThé. Goltzstraße 2, Schöneberg, Tel. 217 522 40, Montag bis Sonnabend 9 bis 24 Uhr, Sonntag 10 bis 24 Uhr.



Nix Caffé Latte. Nix Macchiato. Nix schnell schnell und Coffeebar und im Stehen. Langsam und glühend heiß fährt einem hier der Tee in die Wangen. Tee, bis man rosa erblüht wie eine englische Teerose, hier auf dem Schöneberger Bürgersteig und zur Freude der Vorübergehenden. Das Empire lebt. Man möchte sich zurücklehnen in einem knarrenden Verandastuhl und ein paar Hektar Land überblicken, die seit mindestens acht Generationen zum Familienbesitz gehören. Virginia Woolf träte hinzu und sagte leise „Bloomsbury“. Das Empire lebt, zumindest noch, sobald es um Tee geht.

Im TTT gibt es einen Raum mit Korbsesseln, einen mit gelben Lederbänken und ein paar Stühle auf dem Bürgersteig. Drinnen ist es kühl, und wir bestellen ein Stück Karottentorte, die willig schon auf der Gabel zerget. Wir bestellen zwei Kugeln selbstgemachtes Eis, das nach dem dritten Löffel und

einer angemessenen Geduld auch nach etwas zu schmecken beginnt: nach grünem Tee. Wir rühren Zucker in den Tee, in einen der vielen Sorten, und trinken, was laut Karte ausschließlich mit gefiltertem Wasser zubereitet wird. Auch die Luft scheint uns gleich wie gefiltert – aber das ist ja bloß, weil man hier nicht rauchen darf. Man riecht den Tee dann besser, in feinen Noten.

So wie man die Engländer für ihre Umständlichkeit mögen muss, ihre Umständlichkeit mit den Dingen des täglichen Lebens, mit den alten Konventionen, und dem Königshaus sowieso, so muss man diesen Laden für seine umständliche Sorgfalt mögen: Es wird nochmal der Tisch gewischt, zum Ziehen des Tees rieselt eine Sanduhr die Minuten zusammen, wer grünen Tee bestellt und noch Zeit hat, kann ihn sich ein zweites Mal aufgießen lassen. Man kann ihn schmecken, den Umstand, der hier betrieben wird, die Mühe, und das ist selten und freut. Das Umständliche, das Langsame, das Unzeitgemäße jenseits allen Kaffees gibt sich hier oasenhaft. Abwarten und Tee trinken steht unten auf der Rechnung. Ach ja, und die Queen Mom ist schließlich auch jüngst 101 Jahre alte geworden.

DEIKE DIENING

43. INTERNATIONALE FUNKAUSSTELLUNG

Am Drücker

In Handy-Schulen können Unbedarfte lernen, wie sie ihr Gerät bedienen müssen

Die Enkelkinder der Fritzsches haben es gut gemeint. Sie schenkten ihrer 62-jährigen Großmutter Renate und ihrem Mann ein Handy, „damit wir rechtzeitig anrufen können, wenn wir im Stau stecken“, erklärt sie. Doch wie bedient man nun so ein Gerät? Die Gebrauchsanleitung war der Rentnerin zu kompliziert, also „mussten die Enkelkinder ran. Die jungen Leute haben viel mehr Ahnung davon“, gesteht sie, „mit SMS und so was komme ich gar nicht klar“.

So geht es vielen – vor allem älteren Leuten. Deswegen bietet die Telefonfirma BlueTel Handy-Schulungen an. An ihrem Stand auf der IFA, Halle 2.2., erklärt Schulungsleiter Thomas Luppertz den Besuchern vor einem Projektor, was die Leute jeden Sonnabend in der BlueTel-Filiale am Kurfürstendamm 125 alles lernen können. „Mit dem Einschalten fängt es schon an“, sagt Luppertz, „für viele stellt das schon ein Problem dar.“ Die Telefonbuch-Funktion, das Spi-

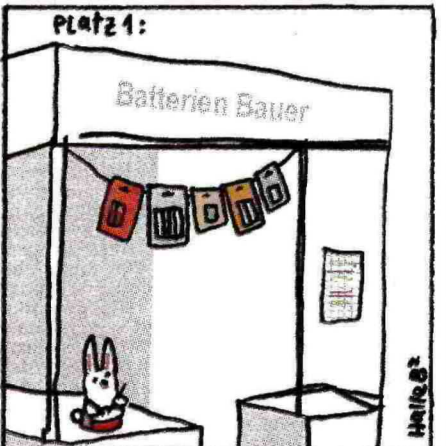
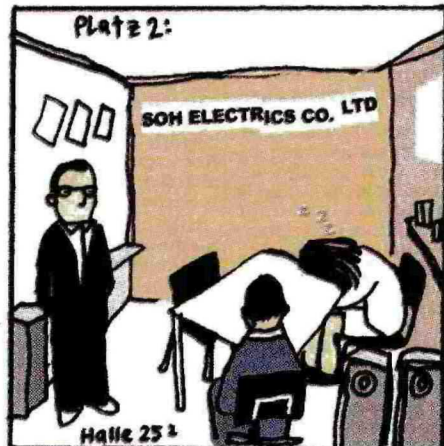
chern und Abrufen von Nummern, wie man die Mailbox benutzt, bishin zum Verschicken von Textnachrichten (SMS) – im 90-minütigen Grundkurs, der 15 Mark pro Person kostet, lernen die Schüler das Nötigste. „Das Durchschnittsalter liegt bei 53 Jahren, meist sind mehr Frauen als Männer dabei“, sagt Luppertz. Für „Fortgeschrittene“ werden vier- bis sechsstündige Kurse angeboten. „Das sind Leute, die ein so genanntes „mobiles Büro“ haben, also ein Handy mit integriertem Computer.“

Diese Kurse kosten zwischen 100 und 150 Mark. In allen BlueTel-Läden oder unter kostenpflichtigen Nummer 0180 555 62 10 können Lernwillige sich anmelden. Als IFA-„Bonbon“ bietet das Unternehmen für die „junge Zielgruppe“ ein „Handy-Lazarett“ an. Im Zelt – mit Mundschutz, Verbänden und Spritzen dekoriert – können die Nutzer ihre Telefone „durchchecken lassen“, erklärt die Krankenschwester. „Wir überprüfen die Geräte auf Herz und Nieren.“ Na dann, Hals und Beinbruch. tabu



Der IFA-Mittwoch
Sommergarten, ORB-Bühne, 15-16 Uhr: Moderatoren-Casting im Fernsehstudio
Halle 1.1, Fritz-Bühne, 15 Uhr: Hip-Hop-Show mit Meli und DoublePact
Halle 6.2, ZDF-Bühne, 10-18 Uhr: Live-Sendungen, u.a. 11-12 Uhr: Talkrunde zum Thema „70 Jahre Fernsehen“
Übergang Halle 20/21, ab 10.15 Uhr: Sendungen des Deutschlandradios, u.a. 16.30 „Tacheles“ mit Klaus Wowereit

Ifa-Strip



BEOBACHTUNGEN AM RANDE: Was man auf der Ifa so alles entdecken kann.

Illustration: Markus Mawil Witzel / Monogatari

Udo Walz lebt ganz avida

Jetzt bestellen!
Strom und Telekommunikation aus einer Hand.
0800-28 43210
avida-berlin.de

avida
Wesentlicher leben